

## 1. Einleitung

### 1.1 Die wundersame Wandlung der „Skjoldehamn-drakt“ vom nordischen Mann zur samischen<sup>1</sup> Frau

Ich möchte meine Arbeit mit einer kurzen Anmerkung über einen ausgewählten Museumsgegenstand beginnen. Das Universitätsmuseum im nordnorwegischen Tromsø besitzt einen mittelalterlichen Textilfund, der mit dem im Museumskontext gern gebrauchten Attribut „einzigartig“ beschrieben wird (vgl. Thomsen/Storm 2002, 8). Benannt nach ihrem exakten Fundort auf der Andøya (Kommune Vesterålen, Nordland) wurde die sogenannte „Skjoldehamn-drakt“ 1936 zusammen mit Skeletteilen und einer Decke in einem Grab im Moor gefunden. 1938 beschrieb der zuständige Konservator Guttorm Gjessing den Fund im Artikel *„Skjoldehamndrakten, en senmiddelaldersk nordnorsk mannsdrakt“* (Gjessing 1938) als norwegischen Mann aus der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 15. Jh. bzw. vom Anfang des 16. Jh.. Damit ist die Geschichte dieses Museumsobjektes, seine zeitliche, ethnische und geschlechtliche Einordnung aber nicht beendet. 1988 stellt Per Holck ausgehend von der Untersuchung der Knochen fest, dass diese, früher als angenommen, auf eine Zeit zwischen 1000 und 1210 zu datieren sind. Er äußert im Artikel *„ Myrfunnet fra Skjoldehamn-manlig same eller norrøn kvinne?“* (Holck 1988) außerdem Zweifel an der ethnischen oder geschlechtlichen Einordnung der Person. Dikka Storm regt schließlich an, die Tracht vor dem Hintergrund neuerer Erkenntnisse über die samische Siedlungsgeschichte an der Küste Nordlands in Verbindung zu setzen und äußert die Möglichkeit, dass es sich bei dem Fund um eine samische Frau handeln könnte (Storm 1999, Thomsen/Storm 2002).

Ohne die einzelnen Theorien über die Skjoldehamntracht beurteilen zu können oder zu wollen macht dieses Beispiel deutlich, dass Museumsobjekte zwar einzigartig sein mögen, deswegen aber lange noch nicht eindeutig sind. Es ist wiederum kaum ein Zufall, dass die samische Siedlungsgeschichte der Fundregion Vesterålen erst nach

---

<sup>1</sup> Ich habe mich für die Schreibweise „Samen“ und „samisch“ entschieden. Frühere Publikationen verwenden für die Gruppe die Bezeichnungen „Lappen“ und „lappisch“, welche in Deutschland in der Alltagssprache durchaus auch heute noch üblich sind. „Lappe“ ist jedoch eine Fremdbeschreibung der Majoritätskultur. Die Eigenbezeichnung der Gruppe lautet in ihrer größten Sprachgruppe: *sápmi*, *sápmelaš*. Meiner Ansicht nach ist das lange „á“ durch „Samen“ angemessen wiedergegeben. Pentikäinen verwendet z. B. einen Doppelvokal „Saamen“ (Pentikäinen 1997). Die Verwendung des älteren Begriffs „Lappe“ verbietet sich für mich, da dieser allzu oft in herabsetzender Weise benutzt wurde, und in dieser Arbeit ein Begriff benutzt werden soll, welcher frei von negativen Implikationen ist. Innerhalb von Zitaten tauchen die alten Bezeichnungen dennoch auf und werden nicht verändert.

den 1970er Jahren in der wissenschaftlichen Literatur auftaucht. Im Klima der norwegischen Assimilationspolitik gab es wenig Interesse, gegenwärtig kaum samisch geprägte Gebiete auf ihre samische Vergangenheit hin zu untersuchen (Storm 1999, 38). Die spätere politische Markierung der Samen im norwegischen Staat dagegen bedeutete und bedeutet auch eine Auseinandersetzung mit dem Verständnis der eigenen Vergangenheit. Erst in neuerer Zeit haben sich politisch benachteiligte Gruppen wie Frauen, Gastarbeiter, Einwanderer oder indigene Völker ihren Platz im Museum erstritten. Das nicht immer konfliktfreie Verhältnis zwischen den Samen und dem Museum bildet den Kontext für diese Arbeit. Einleitend sollen einige Eckdaten der politisch-gesellschaftlichen Profilierung der Samen vorgestellt und die Konsequenzen dieser Emanzipierung auf den Museumssektor angedeutet werden.

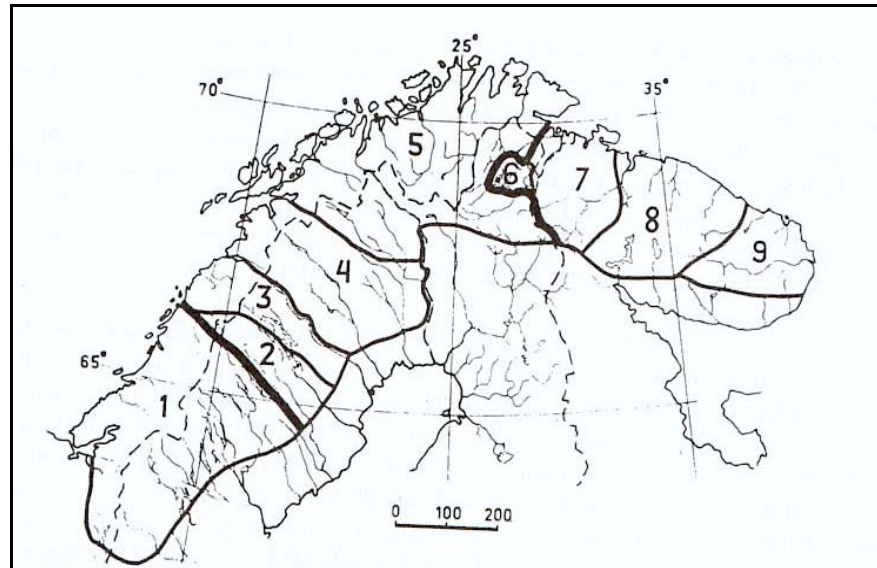
## **1.2 Die politische Profilierung der Samen als indigenes Volk und deren Konsequenzen auf den Museumssektor**

Viele der meist in großen Städten angesammelten Materialien „fremder“ Kulturen wurden im Laufe des 19. Jh. mit der Begründung zusammengetragen, dass die sie produzierenden Kulturen im Zuge der Modernisierung von der Landkarte verschwinden würden und damit im Dienste der Wissenschaft an ihren materiellen Kulturgütern gerettet werden sollte, was man noch retten konnte. Im von Prozessen wie Nationalisierung und Kolonisation geprägten 19. Jhr. konkurrierten Nationen und ihre Museen untereinander um die prestigeträchtigsten Sammlungen. Dieser Wettlauf geschah in einer Atmosphäre, in der die kolonisierten Gruppen selbst wenig bis keinen Einfluss auf die Präsentation ihrer Kultur und Geschichte ausüben konnten.

Die Samen stellen hierin keine Ausnahme dar. Die Nordkalotte liegt nicht in Übersee, aber die kontinuierliche Ausfuhr von natürlichen, nicht weiterveredelten Gütern wie Pelzwerk oder Erzen, die späte Festlegung der Grenzen sowie nationale Konkurrenz und eine aktiv vorangetriebene Besiedlungspolitik der jeweiligen Staatsgebilde, tragen koloniale Züge. Die „Kolonisierung samischer Gebiete“ (vgl. z. B. Pedersen 1999) durch äußere Kräfte ist ein fester Begriff in der öffentlichen nordnorwegischen Debatte.

Wir können schon an diesem Punkt feststellen, dass sich entgegen der oben erwähnten Erwartung der europäischen Nationen weder das Kolonisierungsprojekt als stabil erwies noch alle der „exotischen“ Kulturen unabdingbar und widerstandslos verschwanden. Die in den letzten Jahrzehnten vollzogene gesellschaftliche und politische Emanzipierung einiger der im Nationalstaat marginalisierten Bevölkerungsgruppen und ihre Organisation in internationalen Netzwerken hat Minderheiten wie die Samen zu sichtbaren Gruppen und politischen Akteuren werden lassen.

Etwa 80 000<sup>2</sup> Samen leben heute als Minderheitsbevölkerung in Norwegen, Schweden, Finnland und Russland. Die Lebensbedingungen der Samen sind immer wieder durch die spezifische Politik der jeweiligen absolutistischen Reiche, späteren Nationalstaaten, bzw. durch die Sowjetunion geprägt worden. Die Aufteilung des samischen Siedlungsgebietes unter verschiedene Souveräne steht konträr zu den internen Ordnungsprinzipien seiner samischen Bewohner. Beispielsweise wurde und wird die nordsamische Sprache in Norwegen, Finnland und Schweden gesprochen, die samischen Sprachgrenzen<sup>3</sup> verlaufen unabhängig von den Staatsgrenzen.

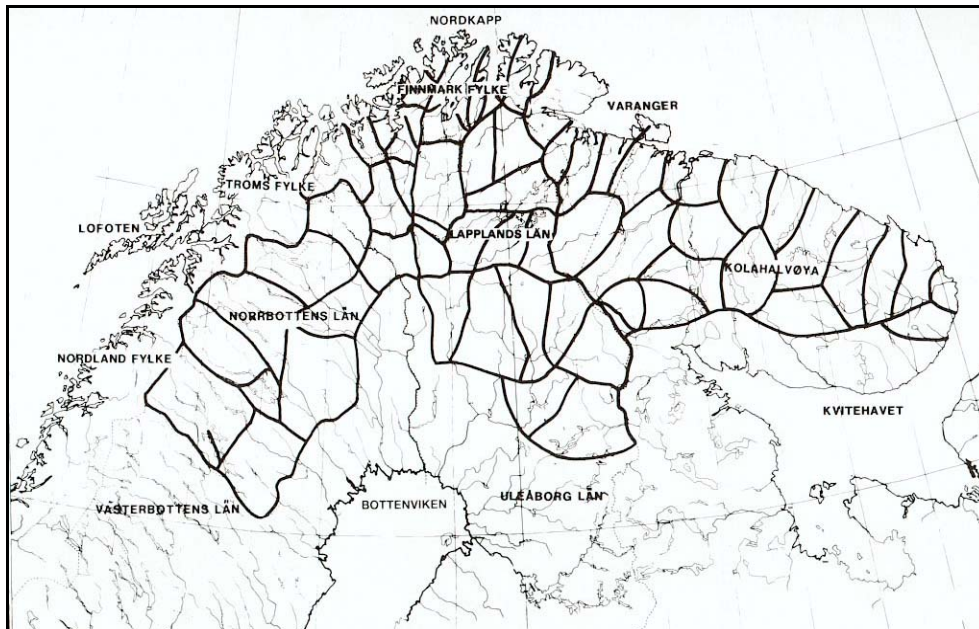


1 Südsamisch, 2 Umesamisch, 3 Pitesamisch, 4 Lulesamisch, 5 Nordsamisch, 6 Inarisamisch, 7 Skoltssamisch, 8 Kildinsamisch, 9 Tersamisch (Lorenz 1991,19)

<sup>2</sup> Die Angaben über die Anzahl kann stark variieren . Die oben genannte Zahl orientiert sich an den Angaben des schwedischen *Sámediggi* (parlamentarische Vertretung der Samen in Schweden): Norwegen 50 000, Schweden 20 000, Finnland 10 000, Russland 2000 („Kort om Samerne“/www.sametinget.se/sametinget/view.cfm?oid=1014)

<sup>3</sup> Die Samen verfügen über mehrere Sprachgruppen. Das Nordsamische stellt die größte und etablierteste samische Sprache dar.

Die Samen selbst waren zu keinem Zeitpunkt innerhalb eines eigenen Staates organisiert. Die vor der Errichtung von Staaten etablierte Organisationsform der Samen waren die „Siida“<sup>4</sup>, über die hinaus es keinen zentralen Herrscher oder eine übergeordnete Dachorganisation gab.



Die Siidagebiete vor der Festlegung der Staatsgrenzen (Aarseth 1989, 13)

Der Faktor der grenzüberschreitenden Identität der Samen und die damit verbundene empfundene Fremdheit innerhalb eines Staates, welcher auf Abgrenzung von seinem Nachbarstaaten bedacht war oder sich sogar im Krieg mit diesem befand, spielt als Gegenentwurf heute eine entscheidende Rolle, wenn samische Vertreter ihre Geschichte als Kolonisierungs-, Diskriminierungs- und Assimilationsgeschichte erzählen.

So betonen neben zahlreichen Spezialveröffentlichungen der letzten Jahre die gegenwärtig aktuellen Überblickswerke zur Geschichte der Samen<sup>5</sup> die Probleme für die Samen, welche durch die Einverleibung ihres Siedlungsgebietes in unterschiedliche Staaten mit verschiedenen Interessen entstanden sind. Als prominentes Beispiel mag die Doppel- bis Dreifachbesteuerung im 17. Jh. gelten, welche beinhaltete, dass einzelne Samen sowohl an Dänemark-Norwegen,

<sup>4</sup> Die „Siida“ war die territoriale und soziopolitische Grundeinheit der samischen Gesellschaft, über der es keine weitere Organisation gab. In ihr taten sich mehrere Familien zusammen, um sich die Arbeit zu teilen, und gemeinsam Jagd und Fischgründe zu nutzen. Innerhalb der Siida organisierte ein Rat alle wichtigen Entscheidungen und die Rechtsprechung. Die Mitgliedschaft in einer Siida war nicht bindend, es stand jeder Familie frei, aus ihr auszutreten. (Pentikäinen 1997, 286-290)

<sup>5</sup>vgl. Kap. 2.1

Schweden-Finnland als auch Russland Steuern zu entrichten hatten, oder dass die Grenzen die Wanderungsbewegungen der Rentierbesitzer behinderten. Solche Studien illustrieren den immer stärker artikulierten Anspruch der Samen auf eine eigene Geschichte und Kultur jenseits der Nationalgeschichte ihrer Heimatstaaten.

Die gesellschaftliche und politische Position der Samen in Norwegen hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg und vor allen Dingen innerhalb der letzten drei Jahrzehnte grundlegend verändert. Rechtlich spiegelt sich dies in dem erreichten Status der „indigenen Bevölkerung“ bzw. im norwegischen Sprachgebrauch „urbefolkningen“ wieder, der von den Konventionen Nr.107 (1957) und Nr.169 (1989) der International Labour Organisation (ILO) mitdefiniert und forciert wurde. Heute stellen Netzwerke mit anderen dieser Urvölker in circumpolarer Zusammenarbeit mit den Inuit oder mit den „First Nations“ Canadas ein wichtiges Standbein innerhalb der Politik und Argumentationsstrategie der Samen dar. 1957, zum Zeitpunkt der 107er Konvention, gab es noch keine starken Kräfte unter den Samen, die sich von der Konvention angesprochen sahen. Im Klima der 50er Jahre, in dem das Aussterben der samischen Sprachen oder die Deklassierung der traditionellen samischen Gesangsform *juoiggus* als „syndig fyllerøre“ (Minde 2000, 31) akzeptiert war und der eigene samische Hintergrund gerne verschwiegen wurde, war die samische Haltung gegenüber Indianern oder Aborigines, laut Minde, insofern dem norwegischen Mainstream angepasst, dass man nicht mit ihnen verglichen werden wollte. Der norwegische Staat wiederum sah die Samen bereits in einem so hohen Maße in die norwegische Gesellschaft integriert an, dass eine Unterzeichnung der 107er Konvention als unnötig betrachtet wurde (Minde 2000, 27).

Die 107er Konvention verband den Status des indigenen Volkes mit sozioökonomischer Rückständigkeit und implizierte wie die traditionellen Auffassungen über „exotische“ Völker, dass die damaligen Probleme vorübergehender Natur waren und durch Modernisierung zu lösen waren. Hinter der 107er Konvention stand damit das Konzept der sanften Assimilation in die moderne Gesellschaft unter Mithilfe der westlichen Majoritätskultur. Nichtsdestotrotz formulierte sie wichtige Rechte, z. B. im Hinblick auf Nichtdiskriminierung oder Entschädigung bei Enteignungen. (Toivanen 2001, 222)

Unter den radikalen Veränderungen der 70er Jahre überlebte sich die 107er Konvention. Es kam zur Selbstorganisation der betroffenen Gruppen in Organisationen und Gremien, die eine selbstbestimmte, dauerhafte Berechtigung

indigener Gruppen in der modernen Gesellschaft einforderten. 1975 wurde der World Council of Indigenous People (WCIP) gegründet, welcher in den 80er Jahren die wichtigste Interessenvertretung für indigene Gruppen darstellte. Anstelle von Assimilation wurde ein positives Selbstimage und Modernisierung unter eigenen Prämissen unterstützt. Beim Gründungstreffen des WCIP in Port Alberny an der kanadischen Westküste nahm eine Delegation von 20 Samen teil. Die Konferenz war durch Treffen in Guyana und Dänemark vorbereitet worden, und eine neue Generation von gesellschaftspolitisch interessierten Samen war zu diesem Zeitpunkt vor allem durch die Kooperation der arktischen Völker in indigene Netzwerke integriert. Für die indigene Bewegung überhaupt stellten die organisationserfahrenen Samen eine wichtige Ressource dar, denn die Kooperation zwischen den Samen innerhalb der nordischen Staaten hatte schon eine lange Tradition. Bereits in einem Treffen am 6.2.1917 fanden sich die Samen grenzüberschreitend zusammen und der 6. Februar, markiert heute den offiziellen Nationalfeiertag<sup>6</sup> *sámi álbmotbeaivi* der Samen.

Die samischen Organisationen der nordischen Länder haben 1953 als Dachorganisation den nationenübergreifenden Nordischen Rat der Samen: *Davvirikkaid Sámiráddi* gegründet. Der *Davvirikkaid Sámiráddi* definiert sich als NGO und ist innerhalb der Urvolkbewegung aktiv. Er nimmt am Arctic Council teil und besitzt seit 1988 beratenden Status in den Verhandlungen der Vereinten Nationen zu indigenen Völkern. Seit dem Ende des Kalten Krieges sind auch die russischen Samen repräsentiert. (Gaski/Kappfjell 2002, 21-23)

In der Entwicklung von NGOs im Allgemeinen und den Urvolksbewegungen im Besonderen spielten Umweltkonflikte eine große Rolle. Für die Position der Samen in Norwegen wirkte der Bau des Altastaudamms als Katalysator, der die Samen als Gruppe in der gesamten norwegischen und ausländischen Öffentlichkeit sichtbar machte. In Protest gegen die Errichtung des Wasserkraftwerkes, welches nach den ursprünglichen Plänen nicht nur die Zerstörung von Weideland, sondern auch die Vernichtung der Ansiedlung Máze/Masi<sup>7</sup> beinhaltete, organisierte eine Gruppe von Samen 1979 einen Hungerstreik vor dem norwegischen Parlament. Der Staudamm in

---

<sup>6</sup> Es gibt Diskussionen darüber, ob man den Begriff Nationalfeiertag (Nasjonaldag) oder Tag des samischen Volkes (samefolkets dag) verwenden sollte. Über den Gebrauch von nationalen Symbolen vgl. die Stellungnahme des Sámediggi („6. Februar-bruken av begrepet nasjonaldag“/www.samediggi.no/default.asp?selNodeID=231&lang=no)

<sup>7</sup> Ortsbezeichnungen, die innerhalb von Kommunen liegen, welche dem „samisk språklov“ (vgl. Anm. 15) unterliegen und damit als samische Kommune gelten, werden von mir in ihrer Doppelbezeichnung geschrieben.

Alta wurde in modifizierter Form gebaut, aber die „Alta-Sache“ hat die Frage nach dem Recht auf Land und Wasser, die Frage, wer das Land verwaltet, von dem die Samen traditionell leben, auf die politische Tagesordnung gesetzt.

Derzeit sind die Samen durch die 1990 erfolgte Ratifizierung der ILO Konvention-Nr. 169 „Indigenous and Tribal Peoples Convention“

(<http://ilolex.ilo.ch:1567/cgi-lex/convde.pl?query=C169&query0=C169&submit=Display>)

von 1989, jener überarbeiteten und von assimilationistischen Tendenzen befreiten Variante der 107er Konvention, durch den norwegischen Staat als indigene Bevölkerung innerhalb Norwegens definiert und anerkannt.

Mit dem 1989 eröffneten *Sámediggi* ([www.samediggi.no](http://www.samediggi.no)) verfügen die Samen in Norwegen über ein eigenes volksgewähltes politisches Repräsentationsorgan. Dieses verfügt selbständig über einen vom Storting überwiesenen Haushalt und hat beratende Funktion gegenüber den norwegischen Organen.

Mein Untersuchungsgegenstand, das Museum, erscheint mir im Zusammenhang mit den Samen interessant, da es in seiner Form als staatliche Bildungsinstitution eng an die Entstehung des Nationalstaates und das Postulat einer Nationalkultur gebunden ist<sup>8</sup>, also genau an jene Instanz, von der indigene Gruppen Freiräume und Sonderrechte eingefordert haben. Museen sind Institutionen, die unter dem Vernunftideal der Aufklärung die Vielfalt der Welt in geordnete Bahnen lenken und dem in ihren Hallen wandelnden Bürger zur Erweiterung seines Wissens gereichen sollen. Museen sind eine seriöse und hochgeachtete Einrichtung. Prinzipiell wurde und kann in ihnen alles ausgestellt werden, und dies ungeachtet der sonstigen Tabus und Restriktionen einer bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. und vielleicht auch noch unserer Zeit. So ist es erstaunlicherweise in der Lage, Tote (Mumien, Skelette, eingelegte Säuglinge...), Heiligtümer (Totems, Reliquien, samische Trommeln...), nackte Frauen und mitunter auch Männer (antike Statuen, Kunstakte, barbusige „Regenwaldindianerinnen“...), Kriegsbeute und Diebesgut auszustellen, ohne negatives Aufsehen zu erregen, sondern im Gegenteil Bewunderung zu ernten. Lange Zeit war das Museum wie seine einzelnen Objekte durch die Aura der Unantastbarkeit geschützt. Die Unantastbarkeit besteht nicht nur durch die faktische Verbannung vieler Objekte hinter Glas, sondern auch durch die im Alltagsverständnis des Besuchers durchaus auch heute noch lebendige Ansicht, dass

---

<sup>8</sup> Die historische Entwicklung des Museums, seine Anbindung an den Nationalstaat und das Museum als spezifisch europäische Institution wird z. B. innerhalb der museumstheoretischen Artikel des polnischen Historikers Krzysztof Pomian ausführlich behandelt (Pomian 1992/1993a/1993b).

das Museum lediglich didaktischer Vermittler eines objektiven Expertenwissens sei und dass die im Museum dargestellte Geschichte<sup>9</sup> wahr und richtig sei. Viele Ausstellungen erwecken den Eindruck, von einer unsichtbaren Hand geschaffen worden zu sein, die tatsächlichen Macher und Financiers sind im Kleingedruckten zu finden.

In den letzten Jahrzehnten ist in dem Maße, wie die Möglichkeit einer objektiven Wissenschaft überhaupt angezweifelt worden ist, auch die Rolle des Museums als Vermittler einer objektiven Wahrheit relativiert worden. Alles, was im Museum zu finden ist, steht dort in Folge von unterschiedlichen Interessen und Konfliktlinien:

„Art museums have been created by wealthy patrons and collectors to reinforce their status and aesthetic, while science-and technology centers have been created by wealthy merchants to enlist the public’s concurrence about the progress and future of industry. Historical societies have been founded by people who wanted their personal and class histories preserved, children’s museums have been founded by parents and educators who were emboldened by the education theories of Dewey<sup>10</sup>. Finally, counterculture museums have been created by people of all classes who want to preserve a particular viewpoint that has not been expressed in other museums.” (Heumann Gurian 1991, 178)

Das Museum ist kein machtfreier Raum. Ich sehe diese Institution nicht als Vermittler einer objektiven Geschichte, sondern als aktiven Gestalter von Wissensräumen.

Bereits in Duncan F. Camerons 1972 erschienenem Artikel „The Museum: A Temple or the Forum“ (Cameron 1972) wird die Unantastbarkeit des Museums relativiert. Neben einem sakralen Charakter des Museums, den Cameron treffend mit der Metapher des „Tempels“ aufgegriffen hat, und der sich im übrigen auch in der Museumsarchitektur widerspiegelt (vgl. z. B. Duncan 1991), wird die Alternative des Forums formuliert. Der Begriff des Forums schließt den Dialog mit dem Besucher ein und fokussiert mit Konfrontation, Experiment und Debatte neue Begriffe in der Museumsdebatte. Eine entsprechende Einstellung bringt Dikka Storm, Kostus am *Tromsø Museum* zum Ausdruck, wenn sie ihre Institution als „Arena“ bezeichnet (Interview: *TM* Storm 4.2. 03).

---

<sup>9</sup> Die geschichtliche Perspektive ist ein äußerst dominanter Zug in der Museumswelt, der an der üblichen Bezeichnung von Präsentationen abzulesen ist. Ich beziehe mich auf die Klassifikation in *natur-historische*, *kunst-historische* und *kultur-historische* Museen bzw. Ausstellungen.

<sup>10</sup> John Dewey (1859-1952), Philosoph (Weninger 2002), Schriften zur Erziehung „My Pedagogic Creed“ 1897, „The School and Society“ (1899), „Democracy and Education“ (1916)



Die Samen haben innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Kontextes und damit auch im Museumsdialog ihre Stimmen erhoben. Anlässlich der ICOM<sup>11</sup>-Konferenz 1995 in Stavanger thematisierte beispielsweise der damalige Sámediggi-Präsident und derzeitige Vorsitzende des permanenten Forums für indigene Völker innerhalb der United Nations, Ole Henrik Magga, dass samische Kulturgegenstände nicht im kulturhistorischen Kontext der Nationalkultur Norwegens versammelt, sondern ausgeschieden als statisches, primitives Element ohne Entwicklungspotential präsentiert wurden. Das Samische verkörperte den Gegensatz zur entwickelten Gesellschaft der norwegischen Nation. Museen sind nach Magga damit Teil einer westlichen Gesellschaft, deren wissenschaftliches Interesse am Anderen und an den sogenannten „primitiven“ Völkern unmittelbar mit dem ökonomischen und politischen Interesse an deren Territorien verbunden war:

„Museumsutstillingene bekreftet storsamfunnets stereotypier av samisk kultur og levemåte. Dette støttet seg til bildet av „det koloniserte andre“ som informerte europeisk bevissthet om andre kulturer. Den globale forståelsen av kulturer var karakterisert av stereotyper som rettferdiggjorde maktbruken.”(Magga 1995, 18)

Der Sámediggi sieht die neuen samischen Museen<sup>12</sup> als identitätsschaffende Institutionen:

„Sameting arbeider aktivt for å styrke samiske museer. Den særlige utfordringen samiske museer står overfor handler om at de skal være arena og aktør i en dialog om kulturell selvforståelse og identitet både i indre og ytre kontekst. For det samiske samfunnet vil dette best kunne oppnås gjennom utvikling av en samisk museumspolitik der det samiske samfunnet selv tar ansvar for hvordan kulturarven skal vernes og brukes“ (St.meld.nr.10 /www.odin.dep.no/krd/norsk/publ/stmeld/016001-030013/index-hov002-b-n-a.html#hov2.2.2.6.1)

In dieser Formulierung kommt deutlich der Wunsch nach Selbstverwaltung zum Ausdruck. Damit unterscheidet sich die Argumentation im „weichen“ kulturellen Bereich wenig von anderen, öfter ausgesprochenen Forderungen der Samen innerhalb „harter“ Gebiete, wie der Land- oder Wassernutzung, Sprach- und Ausbildungspolitik sowie Sicherung des Erwerbslebens.

Die Aussage, dass die samische Gesellschaft durch eine eigene samische Museumspolitik vertreten sein muss, signalisiert, dass sich die samischen Vertreter

---

<sup>11</sup> Der „International Council of Museums ICOM“ wurde 1946 gegründet und steht in formaler Verbindung zur UNESCO . Er hat beratende Funktion im Economic und Social Council der UN und verfügt über ca. 17 000 Mitglieder in 140 Ländern. (<http://icom.museum/organization.html>)

<sup>12</sup> Auf die Definition des samischen Museums komme ich in Abschnitt 3.2 ausführlich zu sprechen.

der Definitionsmacht, die ein Museum durch seine Erzählung der Geschichte ausübt, bewusst sind. Die Leiterin des *Várjat Sámi Musea/Varanger Samiske Museum*, Kjersti Schanche, verweist darauf, dass mit ihrer Entscheidung, die Basisausstellung über die Seesamen nach der letzten Eiszeit beginnen zu lassen, ein „Angstthema“ angeschnitten wurde (Interview: *VSM* Schanche 24.2.03). Tatsächlich ist die Einbeziehung zeitlich sehr entfernt liegender Kulturen in eine samische Vorgeschichte mehr als eine von aktuellen Ereignissen losgelöste Detailfrage der Geschichtsschreibung. Sie vergrößert den Spielraum, den die Samen für sich beanspruchen können, wenn es um die Entscheidung über wirtschaftliche Nutzung und Verteilung des Gewinns aus gegenwärtigen nordskandinavischen Projekten geht. Sie kann auf Unverständnis stoßen, wenn Einzelne auf nicht-samischer wie samischer Seite meinen, dass eine neue Entwicklung in der Gegenwart zu Gunsten einer Vergangenheit aufgegeben wird, mit der sie de facto keine Gemeinsamkeiten fühlen. Dazu kommen die Ängste der Nichtsamens, ihre eigene, nicht kurze Geschichte in Nordnorwegen als minder wertvoll zu erleben. Die Nutzung von Ressourcen in Gebieten mit samischer Bevölkerung wird mitunter gezielt mit der Verletzung samischer Kulturlandschaft kontrastiert. Im Zusammenhang mit dem Altastaudamm mussten die Arbeiten unterbrochen werden, um Raum für archäologische Untersuchungen von Fachpersonal aus Tromsø im betroffenen Gebiet durchführen zu lassen. In diesen Bereichen gewinnt der Schutz samischer Kulturgüter tagespolitische Brisanz. Museen stehen als Medium der Erklärung und Popularisierung von „unserer“ Geschichte - den vergangenen Dingen - weit weniger abseits der tagesaktuellen Ereignisse, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Die Aussagen der samischen Repräsentanten in Hinblick auf Museen verdeutlichen eine spürbare Unzufriedenheit mit früheren Ausstellungen und implizieren außerdem, dass das Samische am besten durch samische Akteure ausgestellt werden kann. Gerade in Hinblick auf ethnografische Sammlungen gehören Rückforderungen einzelner Objekte sicherlich zu den auffälligsten Erscheinungen innerhalb des Dialoges zwischen Museen und indigenen Völkern. Viele der in Museen befindlichen Objekte sind nach Ansicht der Nachfahren ihrer Produzenten und ursprünglichen Besitzer unrechtmäßig erworben worden. Zurück in ihrer Heimat

sollen sie entweder ihre ursprüngliche Funktion außerhalb des Museums erfüllen<sup>13</sup>, in einer lokalen Sammlung ausgestellt werden oder, im Falle von anthropologischen Objekten, wie Skeletten oder anderen Körperteilen bestattet werden.

Das *Etnografiska Museet* Stockholm hat in den letzten Jahren z. B. nicht nur einen Totempfahl an die Haislas in British Columbia, einen tätowierten Maorikopf an das Neuseeländische Nationalmuseum, einen halben tasmanischen Schädel zur Bestattung an die Aborigines und ein halbes Mayarelieff an das *Museo Nacional de Arqueologia y Etnologia* in Guatemala City zur Vereinigung mit seiner anderen Hälfte übergeben, sondern innerhalb Schwedens seine samische Sammlung an das *Ájtte, Duottar-ja Sámemusea/Svensk Fjäll- och Samemuseum* in Johkamohkki/Jokkmokk übertragen (Kåks 1999, 67-71).

Rückführungen aus wissenschaftlichen Sammlungen sind aufgrund der juristischen Verhandlungen um Eigentumsrechte mitunter jahrelang andauernde Prozesse. Im norwegisch-samischen Kontext stellt die Rückführung der Schädel von Mons Aslaksen Somby und Aslak Jacobsen Hætta<sup>14</sup> und deren Bestattung in Gáivuotna/Kåfjord 1997, zwölf Jahre nach der ersten Anfrage um Rückerstattung, einen prominenten Fall dar. Allerdings war in diesem Fall kein Museum, sondern das „Anatomisk Institutt“ der Universität in Oslo betroffen (Strøm Bull 1996/Aarseth 2000)

Einleitend sollte dargestellt werden, dass die Relationen zwischen der mit dem Nationalstaat erblühenden Institution des Museums und den indigenen Völkern mit Spannungen versehen sind. Meine Arbeit behandelt norwegische Institutionen, entsprechend der Verteilung der Samen auf mehrere Länder fließen dennoch Aspekte aus den benachbarten Staaten mit ein. Da ich mich in der Museumsauswahl auf

---

<sup>13</sup> Diese kann der bewahrenden Aufgabe des Museums zu hundert Prozent entgegenstehen, wenn die eigentliche Rolle eines Gegenstandes gerade darin besteht, zerstört und nicht erhalten zu werden. Eine Rückgabe von aus Holz gefertigten Götterbildern an die Zuni-Indianer (USA) implizierte z. B., dass diese im Folgenden so lange in der Natur aufbewahrt werden, bis sie verrotten. (A. Schanche 1993, 6)

<sup>14</sup> Somby und Hætta wurden 1854 aufgrund ihrer führenden Beteiligung am sogenannten „Kautokeino-opprør“ in Alta geköpft. In Verbindung mit starken religiösen Erweckungsbewegungen unter den Samen und Kvänen die u.a. striktes Abstinenzlertum predigten, war es in Guovdageaidnu/Kautokeino 1852 zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen einer erweckten Siida und Staatsrepräsentanten gekommen. Dieser Konflikt beinhaltete aber auch den Kampf von erweckten Samen gegen „ungläubige“ Samen. In den Unruhen wurden der Staatsbedienstete Lars Johan Bucht und der Kaufmann Ruth erschlagen. Mehrere Samen wurden daraufhin verhaftet, und es starben weitere Personen, Somby und Hætta wurden zum Tode verurteilt. Nach der Hinrichtung wurden die Köpfe unmittelbar an die Kongelige Frederiks Universitet in Christiania (Oslo) verbracht. 1985 bat ein Nachfahre von Mons Somby erstmals um die Auslieferung des Schädels. (Aarseth 2000, 12-15)

gegenwärtiges samisches Kerngebiet<sup>15</sup> konzentriert habe, sind südsamische Aspekte in dieser Arbeit unterrepräsentiert.

Meine Hypothese ist, dass sowohl die samische Durchschnittsbevölkerung als auch das politische und kulturelle Engagement der Aktivisten der samischen Minderheitsbewegung innerhalb des die Museen umgebenden Milieus Einfluss auf die Museumsarbeit haben. Für mich stellt sich die Frage, inwieweit dies auch in den für das Publikum aufgebauten Ausstellungen der Region ablesbar ist. Meine Erwartung ist, dass die von Ole Henrik Magga erwähnten Stereotypen der „storsamfunnet“ (vgl. Zitat S.9) in den neuen, seit den 70er Jahren entstandenen Ausstellungen auf Genauigkeit bzw. Ungenauigkeit geprüft, thematisiert und vom Gesichtspunkt der Samen aus berichtigt werden. Als Untersuchungsobjekt wurde die permanente Museumsausstellung ausgewählt, welche das Museum als ganzjährig öffentlich zugänglichen Raum für den Besucher gestaltet hat.

Der Hauptteil meiner Arbeit befasst sich zunächst mit der Entstehung von samischen Sammlungen in Norwegen und referiert eine in der norwegischen Museumslandschaft sichtbare Unterscheidung zwischen „Norwegischen Museen mit samischen Sammlungen“ und von den Samen selbstverwalteten „Samischen Museen“. Er beschreibt im Weiteren die folgenden Ausstellungen:

- „Die Kultur der Samen“ (*Tromsø-Museum*, Homepage: [www.imv.uit.no/](http://www.imv.uit.no/))
- „Sápmi- eine Nation entsteht“ (*Tromsø-Museum*, Homepage: [www.imv.uit.no/](http://www.imv.uit.no/))
- Basisausstellung in Kárašjohka (*Sámiid Vuorká -Dávvirat/De Samiske Samlinger*, Homepage: [www.museumsnett.no/svd](http://www.museumsnett.no/svd))
- „Die Seesamen“ (*Várjjat Sámi Musea/Varanger Samiske Museum*, Homepage, [www.museumsnett.no/vsm/](http://www.museumsnett.no/vsm/))

---

<sup>15</sup> „Det samiske kjerneområdet“ ist ein Begriff, welcher in der Debatte um samische Belange in Norwegen fortwährend benutzt wird, ohne näher erläutert zu werden. Ich gehe nach Gesprächen davon aus, dass der Begriff auf einer Samenkonferenz 1959 für die allesamt nordsamischen Bereiche Guovdageaidnu/Kautokeino, Kárašjohka/Karasjok, Deatnu/Tana, Unjárga/Nesseby und Porsángu/Porsanger im Fylke Finnmark geprägt wurde. Alle diese Regionen sind heute dem „samisk språklov“ unterstellt. Als „samisk språklov“ wird die ausgearbeitete „am 1.1.92 in Kraft getretene, Form des dritten Kapitels des „Sameloven“ ([www.lovdatab.no/all/hl-19870612-056.html](http://www.lovdatab.no/all/hl-19870612-056.html)) vom 12.6.1987 bezeichnet. Es sichert u.a. die Zweisprachigkeit der Verwaltung und Samisch als obligatorisches Schulfach in den betroffenen Kommunen. Zusätzlich zu den oben genannten Kommunen liegt heute Gáivuotna/Kåfjord in Troms in diesem administrativen Sprachverwaltungsgebiet. Lavangen und Skånland in Troms sowie Tysfjord in Nordland befinden sich in der Diskussion, „samische Kommunen“ zu werden. (Ođđasat, samische Tagesnachrichten 7.2, 12. 2 und 26.2.03). Alle diese Gebiete können eine samische Geschichte aufweisen. Eine numerische samische Bevölkerungsmehrheit existiert allerdings nur in Guovdageaidnu/Kautokeino und Kárašjohka/Karasjok.

Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der Übernahme, Variation oder Widerlegung alter Stereotype über die Samen in gegenwärtigen Ausstellungen. Zunächst soll auf meinen Quellen- und Literaturgebrauch sowie die methodologische Vorgehensweise eingegangen werden.

## 2. Methode

### 2.1 Der Umgang mit Quellen und Literatur

Die in der Einleitung angedeutete Konfliktsituation zwischen der Museumsinstitution und den verschiedenen Gruppen, welche sich nicht adäquat in ihr repräsentiert sehen, ist im Generellen und auch anhand von Fallstudien bearbeitet worden. Meines Erachtens pointieren die beiden Essaysammlungen der frühen 90er Jahre: „Exhibiting Cultures: The Poetics and Politics of Museum Display“ (Karp/Lavine 1991) und „Museums and Communities: The Politics of Public Culture“ (Karp/Mullen Kreamer/Lavine 1992), die als Folge zweier am „International Center of the Smithsonian Institution“<sup>16</sup> abgehaltenen Konferenzen herausgegebenen wurden sowie Barbara Kirshenblatt-Gimblett's Buch „Destination Culture: Tourism, Museums and Heritage“ (Kirshenblatt-Gimblett 1998) am deutlichsten die Herausforderungen, denen Museen in diesem Zusammenhang gegenüberstehen.

Im norwegischen Museumssektor leisten der NOU-Bericht „Museum: Mangfold, minne, møtestad“ (NOU 1996:7) und Per Bjørn Rekdals NMU-Bericht „Norsk museumsformidling og den flerkulturelle utfordringen“ (NMU 7: 1999) vergleichbare Diskussionsbeiträge, allerdings liegt Rekdals Schwerpunkt ausdrücklich auf den seit 1970 nach Norwegen immigrierten Gruppen und nicht auf den traditionellen, als nationale Minderheiten anerkannten Gruppen Norwegens oder der indigenen Gruppe der Samen. Beschreibungen von Ausstellungen über das Samische finden sich zumeist in kurzen, von den jeweiligen Museen selbst herausgegebenen Artikeln, Jahrbüchern und Ankündigungen. Bjørnar Olsen vergleicht in einem längeren Artikel drei samische Museen *Sámmid Vuorká-*

---

<sup>16</sup> Die nordamerikanische Smithsonian Institution ([www.si.edu](http://www.si.edu)) ist der weltgrößte Museumskomplex, bestehend aus 16 Museen zu unterschiedlichsten Bereichen (Naturgeschichte, Amerikanische Geschichte, Luft und Raumfahrt, Kunst, Kunstgewerbe), dem National Zoo, Bibliotheken und vier n Forschungsinstituten.